

Donnerstag, 30.10.2014

🏠 > Nachrichten > Top-Thema

Wettlauf mit dem Tod

Die Stollberger Ärztin Sabine Kirchner hat schon viele Katastrophen gesehen: Sie half in Flüchtlingslagern in Uganda und im Libanon, sie linderte die Not auf den Philippinen und in Serbien nach Naturgewalten. Jetzt aber wagte sie sich als eine der ersten Deutschen ins Zentrum der Ebola-Seuche in Westafrika. Freiwillige wie sie werden dringend gesucht. Doch deren Rückkehr löst Ängste aus.

Stollberg/Monrovia. Die Chartermaschine vom Typ McDonell Douglas MD 11-F auf dem Rollfeld des Münchner Flughafens hat 75 Tonnen Schutzausrüstung, Desinfektionsmittel und Medikamente an Bord. Es ist der erste zivile Hilfsflug nach Liberia, der am 29. September von deutschem Boden abhebt. Mit im Flugzeug sitzt Sabine Kirchner. Die Allgemein- und Kindermedizinerin will im liberianischen Busch die weitere Ebola-Ausbreitung verhindern. In diesem westafrikanischen Land wütet die Seuche am heftigsten. Offiziell sind dort nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation schon 2705 Menschen daran gestorben. Die Dunkelziffer dürfte deutlich höher sein.

Vor dem Abflug hatte die 55-jährige Stollbergerin noch zu Hause gemeinsam mit ihrem Sohn Gernot und ihrer Tochter Annika gebetet. Sie sagt: "Ich schöpfe die Kraft für meine Einsätze aus meinem Glauben, sonst könnte ich sicher nicht in diese Krisengebiete gehen." Die Tochter, selbst Ärztin in Aue, zieht vor ihrer Mutter den Hut. "Weil ich mir so einen Einsatz selbst nicht zutrauen würde."

Nur sechseinhalb Stunden Flug trennen München von der liberianischen Hauptstadt Monrovia. Im Grand Royal Hotel in der Nähe des Regierungsviertels haben auch die amerikanischen Medical Teams International (MTI) seit März ihr Quartier aufgeschlagen. Sie unterstützen die deutsche Hilfsorganisation Humedica, für die Sabine Kirchner im Einsatz ist.

In Monrovia ist Ebola allgegenwärtig. Sabine Kirchner zeigt Fotos. Überall hängen Plakate, die über die Ansteckungswege informieren. "Ebola gibt es wirklich. Ihr müsst Euch und Eure Familien schützen", besingen Popstars die Gefahren. Ihre Songs laufen im Radio rauf und runter. Die Krankenwagen, die durch die Straßen rasen, nennen die Kinder "Ebola-Cars" - weil diese Fahrzeuge nur noch für den Kampf gegen die Seuche eingesetzt werden. Es gibt in der gesamten Metropole aber nur sechs davon - für 1,5 Millionen Menschen. Viele Liberianer leben in quadratkilometergroßen Slums. Das erschwert es, Verdachtsfälle zu identifizieren und zügig zu isolieren. Quarantänerräume sind aber ohnehin Mangelware.

Auf den Straßen lungern Tausende Jugendliche herum. Alle Schulen und die Uni sind geschlossen. Auf den Märkten herrscht trotz der Ansteckungsgefahr Gedränge. Kinder toben miteinander, als gäbe es Ebola nicht. Die Supermarkt-Regale sind voll, an den Eingängen wird Fieber gemessen. Aber die wenigsten Liberianer können sich dort etwas kaufen. Selbst die Preise für Grundnahrungsmittel sind seit dem Ausbruch des Virus um 25 Prozent gestiegen. Aus Angst, sich anzustecken, sind die Felder nicht bestellt worden. Die Vereinten Nationen schätzen, dass allein in den nächsten fünf Monaten 87 Millionen US-Dollar erforderlich sein werden, um die in den Ebola-Ländern Guinea, Sierra Leone und Liberia wahrscheinlich aufkeimende Hungersnot zu bekämpfen.

Die Apotheken sind leer. Menschen, die an anderen Krankheiten leiden, können kaum noch behandelt werden. Ebola bindet fast das gesamte medizinische Personal. In ganz Liberia gibt es nur 51 voll ausgebildete einheimische Ärzte. Alle normalen Kliniken wurden vorübergehend dicht gemacht. "Die meisten Angestellten sind erkrankt oder verstorben, viele haben aus Angst vor einer Infektion die Flucht ergriffen", erzählt Sabine Kirchner. In die Enterprise Clinic in Monrovia zum Beispiel kam wie in die anderen rund 240 kleinen Gesundheitszentren auf dem Land wochenlang aber ohnehin kaum noch ein Patient - aus Furcht vor einer Infektion. Wie überall, wo Sabine Kirchner, auftaucht, fehlt es auch dort an allem.

Die Schwestern und Pfleger besitzen oft gar keine Schutzkittel oder tragen ihn aus Bequemlichkeit nicht. Einen Platz zur Müllverbrennung, eine geeignete Isolierstation, eine separate Toilette - meist Fehlzanzeige. Nicht ein einziges Fieberthermometer ist in der Enterprise Clinic vorhanden. Sabine Kirchner schenkt niemandem die Hände. Sie hält zu allen Distanz. Die Einheimischen wissen, dass sie nicht zu nah herankommen dürfen.

Den Schwestern erläutert die Ärztin immer wieder, wie wichtig es ist, geschlossene Schuhe, Handschuhe, Mundschutz und Kittel zu tragen. Trotzdem halten viele Pfleger die lebensrettenden Hygieneregeln nicht ein, selbst wenn ein Aufklärungsteam bereits dort war. Sabine Kirchner trifft auf ungeschützte Reinigungskräfte. "Die mit dem größten Infektionsrisiko haben in T-Shirt, kurzer Hose und Flip-Flops gepuzt." Sie beobachtet, dass oft untergeht, dass alle Patienten draußen vor dem Haus aufgenommen werden müssen, dass dabei ein Fragenkatalog abgearbeitet werden und bei allen Fieber gemessen werden muss. Den Rat und die Hilfsgüter nehmen die Zentren gern an, vor allem die Infrarot-Thermometer. Sabine Kirchner klärt die Pflegekräfte auf und übt mit ihnen. Sie selbst war darauf vorher trainiert worden.

Zwischen 23 und 6 Uhr herrscht im Land Ausgangssperre. Als Sabine Kirchner eines Morgens in aller Früh aufbricht, fällt ihr eine Menschentraube auf. "A body", ein Körper, ruft der Fahrer der Ärztin zu. Ein Team kümmert sich schon um den Leichnam. Er wird verbrannt werden - egal was die Todesursache war und obwohl das der liberianischen Bestattungskultur widerspricht. "Deshalb beerdigen illegale Bestattungsunternehmen im Auftrag der Angehörigen Verstorbene bereits heimlich nachts im Dschungel", sagt die Stollbergerin.

Liberias Präsidentin Ellen Johnson Sirleaf geht als unpräzise. Beim Gottesdienst setzt sie sich mitten hinein in die Kirchengemeinde. Das Land brauche dringend auch Mediziner für die Menschen, die kein Ebola haben, erklärt sie. "Solange aber nicht auszuschließen ist, dass Ebola-Kranke in die normalen Gesundheitszentren kommen, wird Humedica keine Behandlungsteams schicken", sagt Sabine Kirchner.

Den Distrikt Bomi County hat es am heftigsten erwischt. Allein in der Kleinstadt Gola starben schon mehr als 200 Menschen. Die liberianische und die US-Armee haben Check-Points eingerichtet, um den Zustrom zu kontrollieren. "In den vergangenen vier Wochen gab es in Bomi County nur noch zehn Neuerkrankungen", sagt Sabine Kirchner.

Gabriel Logan, Direktor des Governmental Hospitals in der Provinzhauptstadt Tubmanburg, ist zuversichtlich. Zehn seiner Ebola-Patienten haben die Krankheit überlebt. Logan setzt experimentell das Medikament "Lamivudine" ein, das eigentlich ein Präparat gegen AIDS ist. Er lässt Erkrankte von Menschen betreuen, die Ebola überstanden haben. Einen der Pfleger ließ er deshalb extra aus Uganda einfliegen. Denn dieser Mann ist immun, weil man sich mit Ebola nur einmal im Leben anstecken kann.

auf Omo hat die Krankheit hinter sich. Sie sei zwei Wochen lang bewusstlos gewesen, anschließend schockiert und depressiv, erzählt sie Sabine Kirchner, die Abstand hält zur Veranda, auf der Omo steht. In dem Gebäude mitten im Dschungel lebt die zweifache Mutter isoliert, weil Ebola bis zu acht Wochen nach der Aushelung noch ansteckend ist. Sicherheitskräfte passen auf, dass wirklich niemand das Haus verlässt.

Aus dem Radio schallt einmal mehr die Stimme von Gesundheitsminister Walter T. Gwengale. Er fordert die Menschen auf, umgehend eine Gesundheitsstation aufzusuchen, wenn sie sich krank fühlen. Selbst bei Ebola bestehe eine Heilungschance, sagt er. Alle Gesundheitszentren sind seit knapp zwei Wochen wieder auf. Die Wartezimmer füllen sich wieder, sagt Sabine Kirchner, die einen Silberstreif am Horizont sieht.

Die Weltgesundheitsorganisation rechnet indes damit, dass die Übertragungsrate hoch bleibt. Sie geht ab Dezember von 10.000 Erkrankungsfällen in den drei von der Seuche heimgesuchten westafrikanischen Staaten aus - wöchentlich. Oberstarb Thomas Hartbaum, Leiter des Sanitätsdienstes der Bundeswehr in Konstanz, hat sich selbst ein Bild vor Ort gemacht. Die Lage sei keineswegs unter Kontrolle, sagt er.

Direkte Linienflüge von Liberia nach Deutschland gibt es nicht. Deshalb muss Sabine Kirchner auf dem Rückweg in Marokko umsteigen. Im dichten Gedränge trifft sie dort eine fünfköpfige liberianische Familie. Der Vater erklärt den Kindern geduldig den Grund für das Fiebermessen und das Porträtfoto. Die Familie will in den USA erst einmal Unterschlupf bei der Großmutter finden. Vor gut 100 Jahren hatten ehemalige liberianische Sklaven aus Amerika Monrovia mitbegründet. "Heute ist jeder froh, wenn er in den USA noch einen Vorfahren hat, der ihm die Ausreise ermöglichen kann", sagt Sabine Kirchner. (mit dpa)

Eine Nebenwirkung des Virus: Misstrauen in der Heimat

Wer als Helfer aus den Ebola-Gebieten nach Sachsen zurückkehrt, muss mit Konsequenzen rechnen. Manche im Umfeld reagieren panisch - andere ganz gelassen

So hatte sich die Stollberger Allgemeinmedizinerin Sabine Kirchner das nicht vorgestellt. Als sie von ihrem mehrwöchigen Aufklärungseinsatz in Liberia vor gut einer Woche zurückkehrte, untersagten ihr die Behörden, bis zum 4. November in ihrer Praxis Patienten zu behandeln.

Jetzt empfängt die 55-Jährige die Patienten hinter dem Tresen der Aufnahme, um den vom Gesundheitsamt vorgeschriebenen Mindestabstand von einem Meter einzuhalten. Sie trägt Gummihandschuhe, stellt nur Rezepte aus. Anfassen oder untersuchen darf sie die Patienten nicht. Diesen Kompromiss hat sie mit den Behörden ausgehandelt, nachdem ihre Praxis zunächst ganz geschlossen werden sollte.

Sabine Kirchner spricht von Panikmache. "Eine Apotheke hat sogar die Annahme von Rezepten verweigert, weil sie angeblich Ebola-verseucht wären", berichtet sie. "Und ein Arzt, an den ich überwiesen hatte, hat einen Patienten mit derselben Begründung abgewiesen." Die Chip-Karte habe er aber genommen, um abrechnen zu können. Sie habe sich nun an die Kassenärztliche Vereinigung Sachsen (KV) gewandt.

Deren Vorstandsvorsitzender Klaus Heckemann ist selbst Allgemeinmediziner. Schon das Behandlungsverbot für seine Stollberger Kollegin hält er für sehr streng. "Diejenigen, die aus den Ebola-Gebieten ausreisen, werden auch nicht alle unter Quarantäne gestellt und beobachtet", sagt er auf Anfrage. Die Reaktion der Apotheke sei indes geradezu absurd. Denn dass sich jemand über das Papier eines Rezepts aus der Praxis infiziert, sei äußerst weit hergeholt. "Und wenn der Apotheker übervorsichtig ist, könnte er das Papier ja mit einer Pinzette entgegennehmen und desinfizieren." Ein Arzt indes könne schon etwas begründeter sagen, dass er Angst vor einer Ansteckung habe, weil er mit den überwiesenen Patienten in direkten Kontakt komme. "Eine Behandlungspflicht unter Hinnahme einer Eigengefahrung gibt es nicht." Damit werde aber unterstellt, dass Sabine Kirchner nicht an Auflagen halte. "Ich selbst würde diese Patienten behandeln."

Arztchefin Anett Baumgart stellt sich voll und ganz hinter ihre Chefin. Sie weiß, dass Ebola sich nicht wie die Grippe über die Luft, sondern nur über Körperflüssigkeiten verbreitet und man sich nur anstecken kann, wenn die ersten Symptome schon aufgetreten sind. "Mein Mann wollte mich aber erst auch nicht mehr anfassen, bis ich ihn aufgeklärt habe", sagt sie. Die Patienten, die Medikamente brauchen, hätten sich von der Panikmache allerdings nicht anstecken lassen.

Ein älterer Mann ärgert sich an diesem Morgen im Wartezimmer über den Medienrummel, der die Ausstellung seines Rezeptes verzögert. "Man muss den Behörden vertrauen", sagt er. Eine andere Patientin nickt.

Sabine Kirchners Tochter ist Assistenzärztin im Krankenhaus in Aue. Sie lebt mit ihrer Mutter zwar im selben Haus, aber sie nutzen getrennte Bäder. "Annika hat mit ihrem Chef gesprochen, sie darf dort weiter arbeiten", sagt Sabine Kirchner. Auch die Kirchengemeinde hat die Stollbergerin wieder herzlich aufgenommen. Ihr Bäcker begrüßte sie kürzlich mit den Worten, dass er sie ja schon wieder im Fernsehen gesehen habe. Sie selbst scherzt: "Mal schauen, ob sich der Supermarkt leert, wenn ich dort einkaufe."

Fast 5000 Todesfälle

Nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation, kurz WHO, gab es bisher (Stand 22. Oktober) weltweit über 10.000 Verdachts- und Krankheitsfälle und fast 5000 Todesfälle. Die Organisation geht aber von einer deutlich höheren Dunkelziffer aus - denn die WHO ermittelt die Zahlen auf Basis von Meldungen der Gesundheitsbehörden der betroffenen Länder. Eine Übersicht:



Die Stollberger Ärztin Sabine Kirchner klärt einen Pfleger in der Kissi Bendu Clinic im Mont Serrado County über die Hygieneregeln auf.

Foto: Humedica/Sabine Kirchner



Ein Liberianer desinfiziert in Monrovia die Stelle, an der ein mutmaßliches Ebola-Opfer zusammengebrochen ist.

Foto: DPA/EPA/AHMED JALLANZO



Den Gesundheitszentren fehlt selbst das Nötigste. Die Organisation Humedica verteilt auch Infrarot-Thermometer.

Foto: Humedica/Sabine Kirchner



Klaus Heckemann - Vorstandsvorsitzender der Kassenärztlichen Vereinigung

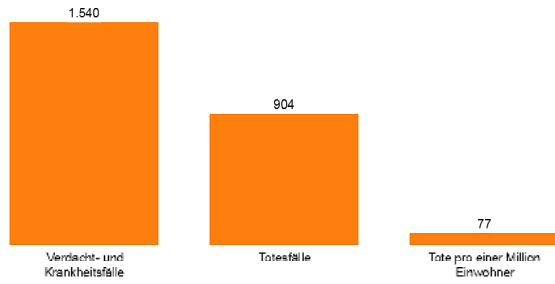
Foto: privat

[► Zum Ebola-Spezial](#)

Ebola-Fallzahlen der Weltgesundheitsorganisation

Stand: 22. Oktober 2014

Guinea

Created with [Datawrapper](#)Source: [Weltgesundheitsorganisation](#), [Get the data](#)

erschieden am 25.10.2014 (Von Jürgen Becker)

© Copyright Chemnitzer Verlag und Druck GmbH & Co. KG

KOMMENTARE

- | | | |
|-------------------------|--|----------|
| 25.10.2014
21:40 Uhr | <i>ts09112:</i> Man sollte doch bitte die Kirche im Dorf lassen!!!! Sie ist eine Ärztin, die weiß, was sie tut. HOCHACHTUNG!!!! Die Entscheidung des Landratsdamtes ist einzig der öffentlichen Panikmache geschuldet und zeugt von sehr wenig Kompetenz! | 👍 0 🗑️ 0 |
| 25.10.2014
20:26 Uhr | <i>Soundnichtanders:</i> Soll sie doch in ihrem "Einsatzgebiet" bleiben. Ich habe kein Verständnis oder gar Mitleid mit ihr. | 👍 0 🗑️ 0 |
| 25.10.2014
19:45 Uhr | <i>aussaugerges:</i> Ursache und Wirkung !!! | 👍 0 🗑️ 1 |
| 25.10.2014
17:51 Uhr | <i>aussaugerges:</i> ----Ursache und Wirkung nicht vergessen.----
Wenn die Menschen nichts aber nichts zu essen haben.
Da wird eben der letzte Fluhund und die letzte Ratte verspeist.
Und bei der Wärme und den Fliegen da wird alles ganz schnell verkeimt. (Kühlkette gibt es wohl nicht.)
Das Elend ist durch die Rohstoffkriege barbarisch. | 👍 0 🗑️ 1 |
| 25.10.2014
16:58 Uhr | <i>A809626:</i> P.S.: Die Überschrift "Wettlauf mit dem Tod" ist absolut Sensations heischend. Und "Die Rückkehr löst Ängste aus" ist auch nicht wahr, aber sie löst Vorsichtsmaßnahmen aus. Das ist was völlig anderes! So ein Schwachsinn..... | 👍 0 🗑️ 0 |

1 2

Bitte beachten Sie die Hinweise zum Urheberrecht und zu Nachdrucken unter www.freiepresse.de/copyright